

Inhaltsverzeichnis

Dieses Buch enthält Links zu externen Webseiten Dritter, auf deren Inhalte der Scorpio Verlag keinen Einfluss hat. Deshalb können wir für diese fremden Inhalte auch keine Haftung übernehmen. Für die Inhalte der verlinkten Seiten ist stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber der Seiten verantwortlich. Die verlinkten Seiten wurden zum Zeitpunkt der Verlinkung auf mögliche Rechtsverstöße überprüft, rechtswidrige Inhalte waren nicht erkennbar. Bei Bekanntwerden von Rechtsverletzungen werden wir derartige Links umgehend entfernen. Nachdruck, Vervielfältigung und Übersetzung, auch auszugsweise, nur mit unserer vorherigen schriftlichen Zustimmung und mit Quellenangabe gestattet.



© 2014 Scorpio Verlag GmbH & Co.KG, München
Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich,
unter Verwendung eines Fotos von © Reuters/Arnd Wegmann
Grafiken: Stefan Fritsch, STAT-UP, München
mit Ausnahme von S. 58: Wikimedia Commons;
S. 220: © Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz (No. 20004136)
Satz: BuchHaus Robert Gigler, München
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-943416-85-5

Alle Rechte vorbehalten
www.scorpio-verlag.de

Vorwort der Herausgeber 8

Gunter Sachs – mein astrologisches
Vermächtnis 11

Einleitung – Die Vollendung eines
geistigen Erbes 16

1 Der Weg zur Astrologie

Vom Interesse zur Passion – wie Gunter Sachs
die Astrologie entdeckte 30

Vom Gedankenspiel zur Lebenskunst – die Astrologie
im Alltag von Gunter Sachs 42

Von der Beobachtung zum Weltbild – die Anfänge
der Astrologie 50

Von Göttern und Dämonen – die umstrittene Astrologie 60

2 Astrologie und Wissenschaft

Peinliche Geliebte oder kluge Gefährtin?

Das Astrologie-Projekt von Gunter Sachs 70

Wissenschaft versus Spekulation – Gunter Sachs
untersucht die Astrologie 78

2 Astrologie und Wissenschaft

Peinliche Geliebte oder kluge Gefährtin? Das Astrologie-Projekt von Gunter Sachs

Nach der Lektüre des vorangegangenen Kapitels dürfte selbst großen Skeptikern klar geworden sein: Was immer man von der Astrologie hält, vollkommen unwissenschaftlich oder gar mithilfe magischer Praktiken geht sie ganz gewiss nicht vor. Ihre Grundlage ist Erfahrungswissen. Astrologen aller Zeiten trugen ihre Beobachtungen zusammen und verglichen sie mit dem, was andere zuvor geschrieben hatten. So, wie sich bei einem Baum Jahresringe bilden, wuchs das astrologische Wissen in die Breite. Je häufiger sich eine Interpretation bestätigte, desto größer war die Chance, dass sie als gesicherte Erkenntnis weitergegeben wurde.

Dieses Verfahren leuchtet ein, streng wissenschaftlichen Kriterien genügt es nicht. Die wechselvolle Geschichte der Astrologie lässt sich deshalb auf eine entscheidende Frage reduzieren: Hat sie einen wissenschaftlichen Kern, oder kommt sie nur im wissenschaftlichen Gewand daher? Je nach Zeitgeist und Weltbild neigte man zur einen oder anderen Seite.

Die Astronomie – und damit eine seriöse Wissenschaft – war immer die Grundlage der Astrologie gewesen. Treffsichere Ausdeutungen der berechenbaren Planetenpositionen hängen somit von Kompetenz und Geschick des einzelnen

Astrologen ab. Und da gab und gibt es himmelweite Unterschiede. Neben Meistern ihres Fachs tummeln sich auch heute Heerscharen von Dilettanten und Hochstaplern in diesem Metier. Genau das diskreditierte die Astrologie immer wieder – abgesehen von jenen Kritikern, die sie ablehnten, bevor sie überhaupt einen Blick auf die Details geworfen haben.

Die Astrologie war eben die heimliche Geliebte, die man besser nicht vorzeigt.

Persönlich, aus der eigenen Beobachtung heraus, hatte Gunter Sachs eine Vielzahl von Belegen für das Funktionieren astrologischer Ideen gefunden. Aber waren seine Erfahrungen auch repräsentativ?

Wieder und wieder setzte er sich mit dieser Frage auseinander, ohne dass sich ein konkretes Projekt daraus ergeben hätte – bis zu jener Neujahrsnacht 1993 in den Schweizer Alpen. Damals stand er mit einem engen Freund, dem Journalisten Claus Jacobi, auf dem Balkon seines Chalets in Gstaad.

Bei eisigen Temperaturen, den Blick himmelwärts auf das unendliche Sternenzelt gerichtet, sinnierten die beiden über das Universum und die Astrologie: Konnte es in der Tat sein, dass jene hell strahlenden Himmelskörper einen Einfluss auf das irdische Leben haben sollten? Warum war es so schwierig zu zeigen, ob es sich dabei um Wahrheit oder Mythos handelte?

Über den Rand seines Whiskeyglases hinweg befand Claus Jacobi amüsiert, die Astrologie beruhe eben immer noch mehr auf Glauben als auf Wissen. Und dann fielen die entscheidenden Worte: »Gunter, eigentlich wäre das eine Herausforderung, wie du sie liebst.«

Es war ein Satz, mit dem er bei Gunter Sachs die sprichwörtlichen offenen Türen einrannte. Schon länger schlummerte in ihm die Idee, der Astrologie analytisch beizukommen, ohne einen Ansatz gefunden zu haben, wie man zu einem objektiven Urteil kommen sollte. Doch mit welcher

Methode ließ sich der Wahrheitsgehalt der Astrologie bestätigen oder widerlegen?

Ausgehend von seinen Erfahrungen mit Francesco Waldner und Michael Vescoli, beschloss Gunter Sachs zunächst, mit Evidenztests die Treffsicherheit von Astrologen auf die Probe zu stellen. In großer Menge wollte er dafür Horoskope von Personen – die er sehr gut kannte – mit deren tatsächlichem Charakter vergleichen und die Aussagen auszählen. Dafür gab er bei einer Vielzahl angesehener Astrologen im In- und Ausland Horoskope in Auftrag, um die Aussagen anschließend vergleichen zu können.

Doch seine privat betriebene Versuchsanordnung blieb unbefriedigend. Nachdem er über mehrere Monate die verschiedenen Horoskope nebeneinanderlegt hatte, ging ihm auf, dass er beim Vergleich subjektiver Interpretationen keine klaren Befunde erzielen konnte. Dafür blieben die Aussagen zu vage.

Wenn es in einem Horoskop hieß: »Der Proband ist sehr häuslich«, war nicht viel gewonnen. Denn sofort ergaben sich Unschärfen: Wie definiert man Häuslichkeit? Wie ist sie messbar? Auch verallgemeinern ließen sich solche Zuschreibungen nicht, weil wenig objektive Kriterien existierten. Beim Horoskopvergleich haperte es für Gunter Sachs an der erhofften Präzision.

Eine weitere Problematik ergab sich, weil es sogenannte Blindhoroskope waren. Dabei lernt der Astrologe seinen Klienten nicht kennen, sondern stellt eine Ferndiagnose. Das Ergebnis kann zwar aussagekräftig sein, wie das Horoskop von Michael Vescoli zeigte. Es eignet sich jedoch wenig für exakte Analysen, wie Gunter Sachs sie im Sinn hatte. Und das aus gutem Grund, wie ihm Martha Kundert sagte: Wenn der Astrologe seinen Klienten nicht persönlich spricht, oder sich über Dritte äußern soll, bleibt die Interpretation vorsichtig.

Gunter Sachs begann, auf andere Möglichkeiten zu sinnen. Er ahnte, dass man dem Phänomen mit mathematischen

Methoden beikommen könnte. Aber was man eigentlich berechnen sollte, bereitete ihm weiterhin Kopfzerbrechen.

Es mag Zufall gewesen sein, vielleicht auch Fügung, die ihn bei einer Foto-Reise nach Florida auf die entscheidende Idee brachte. Gemeinsam mit ein paar Freunden besuchte er das Hemingway-Haus in Key West. Anschließend saßen alle im Café beisammen und debattierten über das Werk des amerikanischen Schriftstellers, als einige Frauen aus der Gruppe auf einen Laden gegenüber aufmerksam wurden. Man wechselte die Straßenseite.

Das Angebot des Ladens entpuppte sich zunächst als ein typisches Sammelsurium für Touristen. Neben Souvenirs, Baseballkappen und Sonnenöl entdeckte Gunter Sachs jedoch einen Postkartenständer mit Sternzeichenkarten, und sofort fiel ihm auf, dass die Karten für das Sternzeichen Skorpion ausverkauft waren. Das machte ihn stutzig. Nachdem er im Sortiment auch Sternzeichenbücher gefunden hatte, kam er zu einem ähnlichen Befund: Größter Beliebtheit erfreuten sich die Bücher über sein eigenes Sternzeichen. Nur magere zwei Exemplare standen im Regal, während es von den anderen Sternzeichen-Büchern noch unterschiedlich große Vorräte gab.

Eigentlich war es eine recht schlichte Beobachtung. Für Gunter Sachs war sie jedoch alles andere als banal. Da sich Leser erfahrungsgemäß am brennendsten für ihr eigenes Sternzeichen interessieren, lag die Vermutung nahe, dass Skorpion-Geborene ein besonderes Interesse für die Astrologie hegen. Eine Art von Beweis war dies freilich nicht. Trotzdem durchfuhr es ihn: »Jetzt könnten wir endlich die Möglichkeit haben, etwas zu errechnen!«

Ihm dämmerte auf einmal, dass man der Astrologie mithilfe der Statistik beikommen könnte. Noch am selben Abend flog er weiter nach Palm Springs. Wie gebannt versuchte er früh am nächsten Morgen, an Verkaufszahlen von Sternzei-

chenbüchern zu kommen. Stundenlang telefonierte er mit Buchverlagen, deren Inhaber er kannte.

Fündig wurde er bei Rolf Heyne. Der hatte eine Reihe mit Büchern über die Tierkreiszeichen veröffentlicht und ein offenes Ohr für die leidenschaftlich vorgetragene Bitte des Freundes. In kürzester Frist ließ er die Verkaufszahlen ermitteln, wenig später faxte er sie nach Kalifornien.

Schnell erkannte Gunter Sachs, dass es auch in den Heyne-Zahlen beträchtliche Unterschiede gab. Das reichte aber noch nicht aus. Um statistisch korrekt zu rechnen, brauchte er den Vergleich mit der sogenannten Bezugspopulation. Schließlich bestand ja die Möglichkeit, dass im Zeitraum des Verkaufs ein ungewöhnlich hoher Bevölkerungsanteil mit dem Sternzeichen Skorpion gelebt hatte. In diesem Falle wären die erhöhten Verkaufszahlen der Skorpion-Bücher ganz ohne Astrologie erklärbar gewesen.

Weitere Anrufe folgten, bis ein freundlicher Herr des Statistischen Bundesamts in Wiesbaden seine Hilfe zusagte. Von ihm erhielt Gunter Sachs sämtliche Geburtenziffern der Deutschen seit 1950, aufgeschlüsselt nach Monaten. Mit einem simplen Taschenrechner rechnete er diese in Sternzeichen um und machte sich zusammen mit seiner Assistentin Marion Bierling daran, die Verkaufszahlen auszuwerten und abzugleichen.

Sicherheitshalber führte er noch zwei Gegenproben durch, und kurz vor Mitternacht lag das vorläufige Ergebnis auf dem Tisch: Die Vertreter der einzelnen Sternzeichen hatten sich mit großen Abweichungen für den Kauf von Astrologiebüchern entschieden; allen voran hatten Skorpione, Fische und Schützen zugegriffen.

Für Gunter Sachs bedeutete dieses Resultat das erste gewichtige Indiz für seine Vermutung, mithilfe der Statistik mehr Klarheit über astrologische Aussagen zu gewinnen. Seine eigene Begeisterung für die Astrologie kannte er nur zu

gut. Auch die Sternenkunde hatte dem Skorpion allgemein eine solche Affinität bescheinigt – und diese Aussage war nun bestätigt worden. Gunter Sachs war wie elektrisiert. Vor seinen Augen begannen sich astrologische Charakteristika in erste harte Fakten zu verwandeln.

Es war die Initialzündung für sein Astrologie-Projekt. Im theoretischen Gepäck ein Mathematikstudium und einige Astrologiekenntnisse, machte er sich an die nächsten Aufgaben. Dass sie gewaltig werden würden, schreckte ihn nicht ab.

Unterstützt von zwei Mitstreitern seines Büros, Hans-Werner Schwenk und Markus Gohr, wollte er der Sache systematisch auf den Grund gehen. Als ausgebildeter Mathematiker wusste er, dass man für solch ein ehrgeiziges Unterfangen ein möglichst unangreifbares Forschungsdesign und hochkompetente Experten brauchte – in diesem Fall vor allem versierte Statistiker, die er an der Universität München fand.

Das Ziel war, ausschließlich mit objektiv gesammelten Daten und statistischen Methoden zu arbeiten, um Gewissheit zu erlangen. Es war eine großangelegte wissenschaftliche Studie, die Gunter Sachs initiierte. Die Ergebnisse, so legte er es fest, sollten in jedem Falle veröffentlicht werden, gleichgültig, ob sie nun für oder gegen den Wahrheitsgehalt der Astrologie sprachen.

Natürlich ahnte er, dass ein positiver Befund eine Provokation für die akademische Welt bedeuten könnte. Als er seinem Freund Francis Crick, dem Mitentdecker der DNS-Doppelhelix, davon erzählte, antwortete dieser: »Don't show me, I am a scientist.« Astrologie und Wissenschaft, das passte nach landläufiger Ansicht in etwa so gut zusammen wie Grimms Märchen und Adam Rieses Rechenregeln. Offenbar brauchte es einen unkonventionellen Querdenker wie Gunter Sachs, um das scheinbar Unvereinbare zu vereinen.

Seine Herangehensweise sollte sich als Königsweg herausstellen. Die Astrologie konnte zwar auf eine jahrhundertelan-

ge Tradition zurückblicken, aber nie hatten so große Datenmengen zur Verfügung gestanden. Das Informationszeitalter mit seiner genauen Datenerfassung schaffte augenscheinlich ideale Voraussetzungen dafür. Doch der Weg ans Licht sollte steiniger werden als angenommen.

Die erste Etappe führte Gunter Sachs zum statistischen Bundesamt in Bern. Dort, so hoffte er, würde man ein Füllhorn objektiv gesammelter Daten über ihm ausschütten.

Seine Ansprechpartnerin Claudine Bumbacher, zuständig für Eheschließungen und Scheidungen, staunte nicht schlecht, als Gunter Sachs vor ihr stand und nach den Geburtsdaten der amtlichen Statistik fragte. »Aber Herr Sachs, Sie wüsst doch, dass das alles unter Dateschutz steht. Do chönne m'r nünt use gäh.«

So sehr Gunter Sachs auch insistierte und argumentierte, er stieß auf Granit. Enttäuscht verabschiedete er sich mit einem »Merci vielmohl, Fräulein.«

Kurz darauf war er wieder draußen auf der Straße und sah sich einem Datenschutz-Matterhorn gegenüber. War sein ehrgeiziges Projekt beendet, bevor es überhaupt begonnen hatte?

Andere hätten jetzt vielleicht aufgegeben, schließlich war der Datenschutz ein grundsätzliches Problem. Kein Amt, keine Behörde, keine Versicherungsgesellschaft durfte persönliche Details über Bürger und Kunden herausgeben, das wurde Gunter Sachs klar.

Doch wenn man ihm etwas nachsagen konnte, dann enormen Durchsetzungswillen. »Mein Vater hatte Biss«, betont Rolf Sachs, »eine Eigenschaft, die vielen heute fehlt.«

Nachdem er einige Minuten überlegt hatte, stieg Gunter Sachs ein weiteres Mal die Treppen hoch, klopfte erneut bei Frau Bumbacher an und sagte: »Sie müend m'r jo kei Nämegäh, sondern numme Sternzeiche vo dene Lüt.«

Die Dame zögerte. Ihr Blick wanderte mehrmals unruhig hin und her, bevor sie erwiderte: »Jo – das chönti ma mache.«

Es war ein Schicksalsmoment. Später sprach Gunter Sachs von einer »Sternsekunde, in der sich die Astrologie aus dem Kaffeesatz erhob und erste Schritte in Richtung Wissenschaft unternahm«.

Frau Bumbacher erklärte sich bereit, die Daten gleich im Amt in Sternzeichen umzurechnen. Eine Woche später erhielt Gunter Sachs und seine Mitstreiter Disketten mit 470 000 Daten von Eheschließungen und Scheidungen der vergangenen acht Jahre. Es war wohl das erste Mal in der astrologischen Geschichte, dass jemand in diesem Umfang offizielle Behördenzahlen für statistische Berechnungen erhielt. Damit ließ sich seriös arbeiten. Eine Zahlenkolonne nach der anderen wurde analysiert.

Nachdem Gunter Sachs die ersten Ergebnisse vorweisen konnte, wurde die Datensuche einfacher: Zuweilen hatte Gunter Sachs den Eindruck, als sei die Umrechnung von Ehen, Scheidungen, Berufen oder Verkehrsunfällen eine willkommene Abwechslung für die Statistiker in den Ämtern.

Am Ende hatten er und sein Team über 20 Millionen Daten zu den wichtigsten amtlich erfassten Lebensbereichen. Sein augenzwinkerndes Resümee: »Der Pudel des Faust'schen Spaziergangs hätte gewusst: Der Daten-Coup war des Play-Skorpions größter Verdienst.«

20 Millionen Daten, das bedeutete: Ein gewaltiges Konvolut war zu sichten, einzuordnen und auszuwerten – ein aufwändiges Verfahren mit diversen Tests, Gegenproben und Kontrollgruppen, um allen Erfordernissen der Statistik Rechnung zu tragen.

Die Mühen wurden belohnt. Bei jeder neuen Auswertung zeigten sich neue erstaunliche Signifikanzen, die Gunter Sachs alle in dem Buch »Die Akte Astrologie« veröffentlichte.

Wer hätte schon gedacht, dass sich identische Sternzeichen am häufigsten heiraten? Oder Stiere die meisten Autounfälle bauen? Selbst beim Lieblingssport der Deutschen gab es Auf-

fälligkeiten, abhängig vom Sternzeichen: Hoch signifikant häufiger spielten in der Bundesliga Jungfrauen, Skorpione und Waagen Fußball.

»Die grundlegenden Berechnungen hätte vermutlich auch ein Student im vierten Semester ausführen können«, merkte Gunter Sachs an. »Zusätzlich waren jedoch eine Reihe mathematisch ausgeklügelter Gegenproben notwendig, um das Verfahren gleichsam wasserdicht abzusichern.«

»Der statistische Nachweis war ihm wichtig – vielleicht auch, um die ›rationalere‹ Männerwelt mit ins Boot zu holen, die der Astrologie eher skeptisch gegenüberstand«, so Marion Bierling. »Außerdem wollte er mit der ›Akte Astrologie‹ eine andere Seite seines Wesens offenbaren. In der öffentlichen Wahrnehmung galt er als Lebemann – als den ich ihn übrigens selten erlebte. Im Gegensatz zur Darstellung seiner Person in den Medien wollte er zeigen: Ich bin ein ernsthafter, zielstrebigere Mensch.« Jetzt war die Astrologie keine verschämte versteckte Geliebte mehr, sondern wurde eine kluge Gefährtin, die Gunter Sachs mit Stolz präsentieren konnte.

Wissenschaft versus Spekulation – Gunter Sachs untersucht die Astrologie

Schon allein mit seinem Plan, den Wahrheitsgehalt der Astrologie statistisch zu untersuchen, stieß Gunter Sachs so manchen Zeitgenossen vor den Kopf. Waren diese beiden Sphären überhaupt kompatibel? Blieben die astrologischen Behauptungen nicht zu diffus für analytische Verfahren? Und war die Astrologie nicht viel zu trivial für akademische Weihen?

Über solche Bedenken setzte er sich nonchalant hinweg. Zu Recht, wie ihm Kary Mullis in vielen Gesprächen bestätigte. Prinzipiell gibt es keinen Gegenstand, der von vornherein untauglich für wissenschaftliche Untersuchungsmethoden

wäre. Allenfalls gibt es Bereiche, die nach allgemeiner Meinung einer Erforschung nicht würdig sind – oder deren Erforschung man sogar für unschicklich hält.

Solche Eingrenzungen sind jedoch vollkommen willkürlich, weil sie allein vom Weltbild der jeweiligen Epoche abhängen. Noch zu Leonardo da Vincis Zeiten gehörte die menschliche Anatomie zu den Tabus. Der geniale Künstler und Universalgelehrte musste sich für seine Studien des Knochenbaus und der Muskulatur die Leichen heimlich besorgen, die er dann bei Kerzenschein seziierte. Auch die menschliche Sexualität war bis vor gut hundert Jahren noch eine Tabuzone der Wissenschaften.

Heute gelten diese Forschungsgebiete längst nicht mehr als illegitim. Es waren auch nicht akademische Regeln, die ihre Untersuchung verhinderten, sondern es ist der Zeitgeist, der bestimmt, was Gegenstand der Wissenschaft sein darf.

Gunter Sachs befand dazu: »Sicher ist es interessant zu wissen, welche afrikanischen Mückenspezies sich untereinander paaren. Danach wird in Urwäldern und Katarakten gesucht. Zu Recht – aber lassen Sie uns dann bitte auch der Astrologie auf den Grund gehen.«

Mit den Sternzeichen, der einfachsten Basis der Astrologie, begann er seine Forschungsreise und stellte die Frage, ob uns das nackte Geburtsdatum etwas über unsere Eigenschaften sagen kann. Und lässt sich die eine oder andere Annahme statistisch belegen?

Diesen Test musste die Astrologie bestehen, wenn sie anerkannt werden wollte. Nur eine Hypothese, die durch Experimente bestätigt oder widerlegt werden kann, ist wissenschaftlich fundiert zu nennen. Das gilt für die Astrologie genauso wie für die Chemie oder die Physik.

Gemessen an der Komplexität astrologischen Wissens, sind die Sternzeichen eine recht einfache Kategorisierung. Für eine statistische Erfassung weiterer Kriterien fehlt jedoch häu-

fig das Datenmaterial. Um etwa den Aszendenten errechnen zu können, braucht man die minutengenaue Uhrzeit und den Ort der Geburt – nicht immer wird die Uhrzeit allerdings exakt erfasst. Welche Mutter schaut, erschöpft vom Gebären und glücklich, den Nachwuchs in den Armen zu halten, als Erstes auf die Uhr?

Da mathematische Exaktheit oberstes Gebot war, beschränkte sich Gunter Sachs in der ersten Forschungsphase auf die Tierkreiszeichen, die sich anhand des Geburtsdatums zweifelsfrei errechnen ließen. Schon dieses vergleichsweise grobe Raster zeitigte signifikante Ergebnisse – einschließlich typischer Konsumgewohnheiten, wie Elisabeth Noelle-Neumann in ihrer ergänzenden Studie für die »Akte Astrologie« ermittelte.

Solche Ergebnisse mag man als Kuriosum zur Kenntnis nehmen. Sie waren jedoch Glieder einer Indizienkette, die besagt, dass eine Reihe spezifischer Gewohnheiten und Vorlieben mit den Sternzeichen zusammenhängen.

Das wissenschaftliche Vorgehen fußt auf klaren Regeln. Zunächst braucht man eine Hypothese, und in diesem Falle lautete sie: »Alles Zufall« oder »es besteht kein Zusammenhang zwischen einer astrologischen Charakterisierung und einem soziodemografischen Merkmal.« Diese Hypothese ist zunächst allgemein gehalten, oder mit dem Terminus technicus ausgedrückt – ungerichtet. Es interessierte erst einmal nur vordergründig, ob der Stier häufiger Unfälle baute als der Löwe.

Natürlich wird es viele Leute sogar lebhaft interessieren, dass Stier-Geborene wesentlich häufiger Blechschäden verursachen und Löwe-Geborene sehr viel seltener. Im Rahmen des Astrologie-Projekts hatte jedoch zunächst eine andere Schlussfolgerung Vorrang: dass – anders als erwartet – überhaupt ein rechnerisch nachweisbarer Unterschied im Fahrverhalten von Tierkreiszeichen bestand.

Für alle Untersuchungen der »Akte Astrologie« war dies die zu bestehende Bewährungsprobe, bevor dann die Sternzeichen im Detail betrachtet wurden. Sie gelang in jedem einzelnen Fall.

Darüber hinaus war sich Gunter Sachs sicher, dass viele Stationen des Lebens auch von anderen Konstellationen in gewisser Weise vorgezeichnet sind. Anders gesagt: Die Sternzeichen erlauben eine gute erste Diagnose. Deutlich mehr, aber dafür lohnenden Aufwand verlangen die Positions- und Winkelberechnungen, die das Zusammenspiel der übrigen Gestirne offenbaren. In der zweiten Forschungsphase, die zum vorliegenden Buch hinführte, wollte Gunter Sachs auch solche astrologischen Faktoren analysieren.

Gegen alle Kritik war er von seiner Mission überzeugt und entschlossen, auf dem eingeschlagenen Weg zu bleiben, selbst dann, wenn ihm dafür erst posthum Anerkennung zuteilwerden würde.

Um über die klassischen Sternzeichen hinaus neue Wege zu gehen, fand er in Kary Mullis einen kongenialen Ideengeber. Er bestärkte Gunter Sachs darin, dass die Astrologie selbstverständlich Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung sein könne. Stark vereinfacht, so erklärte Mullis, funktioniert diese nach dem immer gleichen Prinzip: Man beobachtet einen Gegenstand oder einen Ablauf eine Weile lang, vielleicht experimentell in einem Laboratorium, vielleicht betrachtet man aber auch objektiv gesammelte Daten. Im Laufe der Untersuchungen erkennt man etwas, das wie ein Muster oder ein Trend aussieht. Betritt man thematisches Neuland, ist es sehr wahrscheinlich ein Muster, das zuvor noch nie beschrieben wurde. Oder man hat es mit einem Muster zu tun, das noch nie methodisch überprüft und widerlegt worden ist.

Diese Vorgehensweise lässt sich auch auf die Auswertung von Daten anwenden, die nach astronomischen und astrolo-

gischen Kriterien geordnet sind – zum Beispiel, indem man die Sternzeichen erfolgreicher Autoren anschaut. Findet man etwa auffällig viele Waage-Geborene, so erhält man ein spezifisches Muster. Sofern es der methodischen Überprüfung standhält, hat man Fakten gewonnen – wenn auch noch keine astrologischen Prognosen oder dergleichen überprüft.

Natürlich könnte man vermuten, dass die astrologische Charakterisierung der Waage-Geborenen auf ein deutlich gesteigertes schriftstellerisches Talent hindeutet. Schließlich weiß man, dass viele berühmte Schriftsteller Waagen sind, von Georg Büchner bis Oscar Wilde, von Günter Grass bis Donna Leon. Dies ist allerdings nichts als eine bloße Vermutung, oder, wissenschaftlich gesprochen, eine Hypothese. Aufschluss erlangt man aber erst durch die wiederholte Auswertung möglichst umfangreichen Datenmaterials, um zu sehen, ob sich die Hypothese bewährt.

Nun kann es passieren, dass das beobachtete Muster bei weiteren Untersuchungen der Hypothese entspricht. Oder wie in diesem konkreten Fall, dass man auffallend viele Waage-Geborene auf Bestsellerlisten findet. Dann hat die Hypothese fürs Erste Bestand: Ja, es gibt einen Zusammenhang zwischen einem bestimmten Beruf und einem bestimmten Sternzeichen. Gesichert ist diese Hypothese jedoch noch nicht. Bei der Vielzahl von Berufen, für die die vorgeschlagene Hypothese gelten soll, können immer noch Beispiele auftauchen, die sie widerlegen. Generationen von Wissenschaftlern wissen: Ein einziges hartnäckiges Gegenbeispiel kann eine ansonsten sehr gute Idee ruinieren.

Natürlich lässt sich eine Hypothese dadurch retten, dass man sie ein bisschen einschränkt. Aber je mehr Gegenbeispiele auftreten und je mehr Einschränkungen nötig sind, desto nutzloser wird die Hypothese. Das Interesse daran erlischt, und die Wissenschaft wendet sich anderem zu.

Das zuvor skizzierte Vorgehen gründet auf die Wissen-

schaftstheorie des britischen Philosophen Karl Popper, der davon ausging, dass wissenschaftliche Theorien per se gar nicht bewiesen werden können, sondern nur vorläufig bestätigt werden und weiteren Überprüfungen standhalten müssen. Dieses Verfahren nannte er Falsifikation. Sie steht im Gegensatz zur sogenannten Induktion, bei der Schlussfolgerungen aus einer nachträglichen Rückschau erfolgen, ohne zuvor Hypothesen zu formulieren. Mit anderen Worten: Man hatte – bei statistischen Auswertungen zur Astrologie – ein Muster gefunden und suchte im Nachhinein nach einer Erklärung dafür. Diese kann jedoch nicht zum Ziel führen, da jeder Wissenschaftler weiß, dass man Daten nur lange genug mit statistischen Methoden bearbeiten muss, um irgendein Muster darin zu entdecken.⁵

Nach dem Ansatz von Karl Popper sind die von Gunter Sachs aufgedeckten Effekte real und liefern weitere Argumente zugunsten bestimmter astrologischer Theorien, auch wenn sie nie zum endgültigen Beweis werden können. Dieses Schicksal teilen sie mit sämtlichen Forschungsergebnissen anderer Disziplinen.

Während die Astrologen Beobachtungen sammelten und dahinter ein Prinzip vermuteten, führt die Falsifikationsmethode also entweder zu einem Muster, das sich in verschiedenen Testreihen wiederholt – oder die Hypothese ist nicht haltbar.

Um bei den Edelfedern zu bleiben: Subjektiv mag der Eindruck entstehen, dass ungewöhnlich viele Autoren Waage-Geborene sind, wenn man sich die Hall of Fame berühmter und erfolgreicher Schriftsteller ansieht. Doch erst die Mühen der Statistik bringen Licht ins Dunkel: Gibt es einfach *viele* Schriftsteller mit dem Sternzeichen Waage, oder sind es nur im Vergleich mit anderen Sternzeichen signifikant *mehr*?

Fällt dieser Test positiv aus, steht die neue Hypothese, dass es abhängig vom Sternzeichen besondere Talente und damit auch auffällige Sternzeichen-Häufungen gibt, fürs erste auf

einem soliden Fundament. Je länger und häufiger sich eine solche Hypothese bestätigen lässt, als desto sicherer gilt ihr Inhalt. Es ist die *Bewährung*, nicht die *Verifizierung*, die eine Rolle spielt.

Im genannten Beispiel bedeutet das: Zunächst müssen die Bestsellerlisten vieler Länder und Perioden nach den Sternzeichen erfolgreicher Autoren durchforstet werden, um zu schauen, ob die Hypothese immer wieder bestätigt werden kann. Danach ist es unerlässlich, auch andere Berufsfelder zu erkunden: Wer wird Bildender Künstler? Wer wird Lehrer?

In der »Akte Astrologie« kamen auf diese Weise zahlreiche harte Fakten zusammen. Je mehr Berufsbilder mit aussagekräftigen Ergebnissen überprüft wurden, desto eindeutiger wurde der Hinweis, dass es abhängig vom Sternzeichen gewisse Neigungen zu bestimmten Berufen gibt. Die übergeordnete Hypothese, dass solch ein Zusammenhang existiert, gewann mit jeder weiteren Studie an Evidenz. Viele weitere statistische Tests bestätigten, dass solche Abweichungen vom Durchschnitt nur noch mit verschwindend geringer Wahrscheinlichkeit durch den Zufall zu erklären waren (weitere Einzelheiten zu den verwendeten statistischen Methoden finden Sie auf Seite 251).

Ewige Regeln oder veränderliches Wissen?

Neue Methoden der Astrologie

Das astrologische Wissen entstand im Laufe von Jahrtausenden. Um es zu entschlüsseln, greifen die Untersuchungen dieses Buches auf tradierte Ideen und neueste Computertechnologien zurück, aber auch auf bislang wenig beachtete Methoden.

Wirft man einen Blick in die aktuelle astrologische Literatur, fällt es nicht leicht, einen durchgehenden roten Faden zu

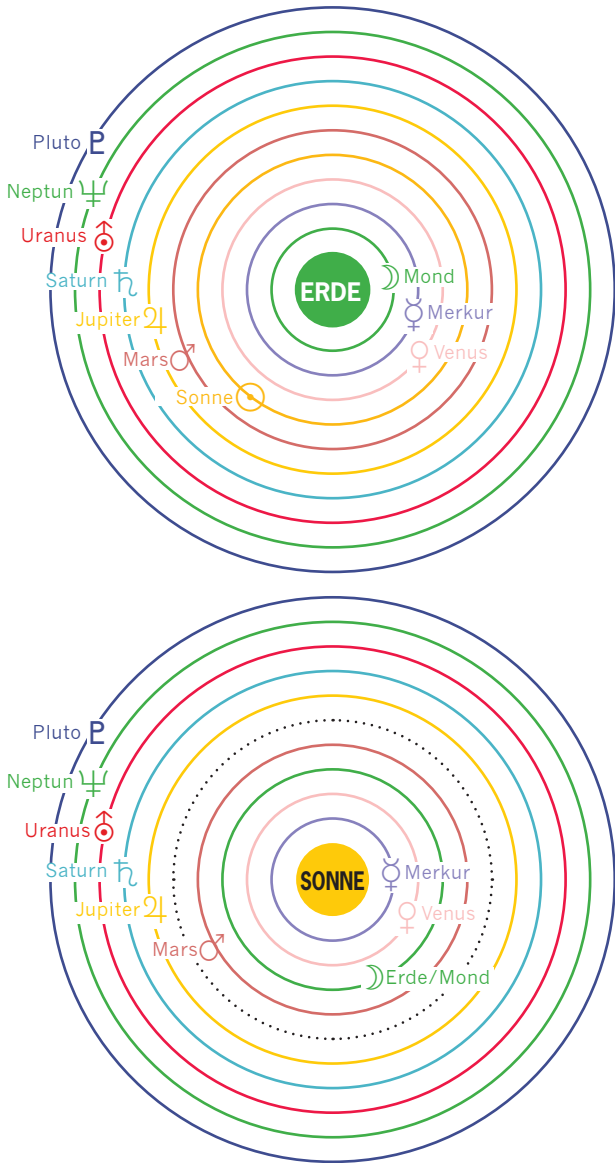
finden. Jeder Astrologe hat seine eigenen Kunstgriffe, obwohl sich alle auf die Tradition berufen. Dabei gibt es auch in der Astrologie, wie in anderen wissenschaftlichen Disziplinen, lebhaft Debatten zwischen Neuerern und Traditionalisten – die einen führen neue Himmelskonstellationen ein, die anderen wollen eine Verschmelzung von Astrologie und Psychologie.

Doch trotz aller Diskussionen um astrologische Systeme betrachten die meisten Astrologen die Planetenstände immer noch geozentrisch, also so, wie man sie von der Erde aus sieht.

Bis 1951 der Münchner Geologe Siegfried Schiemenz ein erstes Horoskop aus heliozentrischer Sichtweise vorstellte. Diese neue Perspektive mit der Sonne im Mittelpunkt ist nicht nur naturwissenschaftlich korrekter. Sobald man die Planetenpositionen im Moment der Geburt von der Sonne aus betrachtet, macht sich eine deutliche Veränderung beim Blick auf die sonnennahen Gestirne wie Mars, Venus und Merkur bemerkbar. Von der Erde aus gesehen, binden sie sich wie treue Vasallen an die Sonne. Aus der heliozentrischen Perspektive jedoch sind sie von dieser Bindung befreit. Dann stehen sie zueinander und zur Erde in verschiedenen Entfernungen und Winkelabständen, denen eine besondere Bedeutung zukommt.

Schiemenz orientierte sich an den Schriften von Johannes Kepler, wonach Winkel von 60 Grad und von 120 Grad als förderlich beschrieben werden, während Winkel von 90 Grad und 180 Grad als spannungsvoll gelten. Je nach Art der Planeten sollte außerdem ein Zusammentreffen von zwei Himmelskörpern bei 0 Grad positiv oder negativ wirken. Diese so genannte Konjunktion kommt zustande, wenn ein Planet einen langsameren einholt, wodurch die beiden im Geburts horoskop grafisch eng beieinander stehen.

Geozentrisches und heliozentrisches Weltbild



Verteilung der Planeten aus veränderter Perspektive

Für Schiemenz war die heliozentrische Perspektive auch deshalb wichtig, weil dabei die genaue Geburtszeit und der Geburtsort keine Rolle spielen – es reicht für das Kosmogramm aus, den Geburtstag einer Person zu kennen. So konnte er zum Beispiel größere Gruppen von Literaten nach Aspekten und astrologischen Figuren in Karten eintragen und mit Hilfe der Statistik deren Häufigkeit analysieren.

Ein heliozentrisches Horoskop heißt »Kosmogramm«. Es wird Ihnen in diesem Buch noch einige Male begegnen, weil man damit andere, neue Indizien und Belege finden kann.

Halten wir also fest: Methodische Regeln und Rechenregeln sagen uns, was Astrologen mathematisch analysieren können. Mit diesen klassischen Regeln ist jeder ernsthafte Astrologe vertraut, und sie werden in der Welt der Astrologie auch allgemein akzeptiert. Sowohl in der klassischen als auch in der heliozentrischen Astrologie finden sich Deutungsregeln, die wir als Generalhypothesen überprüfen. Sorgfältig und unvoreingenommen werden sämtliche Aussagen und Indizien analysiert, die für oder gegen die astrologischen Behauptungen sprechen. Einen derart fairen Prozess hat die Astrologie bisher noch nicht erlebt.

Dabei könnte es für manche Leser beunruhigend sein, wenn sie am Ende feststellen, dass sie einige Vorstellungen über sich selbst revidieren müssen. Nach geltender Meinung sind wir Produkte der Gene unserer Vorfahren, geformt durch familiäre Erfahrungen und kulturelle Einflüsse, geprägt durch eine Vielzahl biografischer Erlebnisse. Nach den Resultaten unserer wissenschaftlichen Untersuchung werden Sie diese Sicht um einige Faktoren erweitern, derer Sie sich vermutlich bisher nicht bewusst waren.